

Leo Hitz

Autor(en): **Zinsli-Bossart, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **22 (1980)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leo Hitz

von Verena Zinsli-Bossart

Besonders brilliert hat er nicht als Zeichenschüler, als er von 1934—1938 das Churer Lehrerseminar besuchte. Die engen Grenzen des Unterrichts hemmten den angehenden Künstler in der Entfaltung seines Könnens, und er stand scheinbar nur wenig über dem Durchschnitt. In seiner Freizeit aber zeichnete und malte der Seminarist mit voller Lust und Freude. Als sein damaliger Zeichenlehrer T. N. zufällig einige seiner Freizeitwerke zu sehen bekam, erkannte er die Begabung seines Schülers und förderte ihn.

Leo Hitz wurde 1918 in Churwalden geboren, in bäuerlicher Umgebung, mit der er auch heute noch eng verwachsen ist. Mit Pinsel, Bleistift oder Kamera zieht es ihn immer wieder hin nach dem Churwaldner Oberberg, fasziniert vom Landschaftsbild, von *seiner* Landschaft.

Diese inspirierte ihn zur 1977 entstandenen «*Wintersonne*». In warmen, herbstlichen Orange- und Brauntönen breitet sich die Lärchenwaldgruppe quer über die Bildfläche. Diesem Element der Bewegung steht links der statisch wirkende, kräftige graue Baumstamm gegenüber, der die Vertikale betont. Einen zweiten ruhenden Pol bildet die weiße Sonnenscheibe rechts mit erstaunlich intensiver Wirkung. Das ganze Bild erfreut durch seine in jeder Beziehung beeindruckende Ausgewogenheit.

Nach dem Abschluß des Lehrerseminars amtierte Leo Hitz als Primarlehrer in Fanas. Aber sein Wunsch, Zeichnungslehrer zu werden, führte ihn nach Basel an die Kunstge-

werbeschule, wo namhafte Kräfte (Walter Bodmer, Buchner, Eble, Meier, Architekt Bernoulli) ihm Weiterbildung und künstlerische Anregung boten. Nach vierjährigem Studium erwarb er das Diplom als Zeichnungslehrer. 1945—1946 arbeitete Leo Hitz als Schüler des Bildhauers Probst in Genf, wo er gleichzeitig die Ecole des beaux arts besuchte. 1947 vertauschte er die Gestade des Genfersees mit der Davoser Berglandschaft, wo er als Zeichen- und Turnlehrer an der alpinen Mittelschule wirkte. Die Schönheit dieses breiten Tales mit seinen Lärchenwäldern, die im Wechsel der Jahreszeiten sein Künstlerauge und -empfinden beglückte, beschäftigt ihn seither immer wieder. 1949 siedelte Leo Hitz nach Chur über, wo er zuerst an der Sekundarschule und seit 1958 am Lehrerseminar Zeichenunterricht erteilt.

Ich habe Leo Hitz zuerst durch seine Schüler kennen gelernt. Sie schätzten seinen klar aufgebauten und anregenden Unterricht und behalten seine Lehrtätigkeit auch über die Schulzeit hinaus in freudiger Erinnerung. Inzwischen habe ich den Künstler anlässlich einer seiner Ausstellungen persönlich kennen gelernt und weiß von seiner gewinnenden Bescheidenheit.

Künstlerisch vielseitig ausgebildet, erweiterte er seine Kenntnisse durch Reisen nach Indien und Japan, Frankreich, Italien, Holland und Portugal, wo neue und fremdartige Eindrücke sein künstlerisches Empfinden anregten.

Für Leo Hitz ist Malen ein echtes Bedürfnis. Er will weder revolutionär-bahnbrechend noch sozialpolitisch-problematisch sein. Er folgt nicht einer gerade vorherrschenden Modeströmung, sondern dem Zwang seiner Begabung, seiner Art, sich auszudrücken. Er malt aus wahrer Freude an der Form und der Farbe. Seine Motive findet er in der Landschaft, bei Pferden, Blumen. Aber auch die wenig erfreuliche Neuüberbauung im Churer Rheinquartier reizte seine Kompositionsfreude. Draußen an Ort und Stelle im Skizzenbuch eingefangen und festgehalten, trägt er seine Motive nach Hause. Da beginnt das Einteilen, Aufteilen, Komponieren. Auch in der oft weit getriebenen Abstraktion bleibt aber der Gegenstand, das Motiv immer erkennbar. Seinen Pinsel führt er schwungvoll. Charakteristisch sind die mit kräftigen Konturen eingerahmten Bäume und die nach unten geklappten markanten Schatten, die, aneinander gereiht, der Bildfläche eine rhythmische Bewegung verleihen. Seine Farben wählt Leo Hitz bewußt, um eine bestimmte Stimmung zu erzielen. Da sind die kühlen Blau-Grün-Töne, in die er als belebenden Farbakzent eine rote Sonne setzt. Warme Gelb-Braun-Töne steigert er bis zum leuchtenden Orange. Doch immer ist seine Farbgebung beherrscht, nie zügellos. Die Werke der allerletzten Zeit sind in der Farbe eher zurückhaltend und Grautöne dominieren.

Leo Hitz fixiert seine Motive im Freien in Skizzen und setzt diese ohne Verlust des ersten lebendigen Eindrucks in erstaunlicher Frische in seine durchsichtigen, farblich ausgewogenen, spontan wirkenden Aquarelle um. Die *«Ponyreiter in der Prasserie»* (1972) mögen den Leser des Jahrbuchs als ein Beispiel für viele erfreuen.

Des Künstlers Bewunderung gilt vor allem Eduard Munch und Max Gubler, die ihn sicher in seiner Malweise beeinflusst haben. Er

ist aber kein Epigone, er spricht seine eigene, unverwechselbare Sprache.

Das älteste, hier wiedergegebene Blatt, die Zeichnung *«Schneehirt»*, entstand im August 1963, als ein außerordentlich schwerer Schneefall dem Vieh auf den Alpen die Nahrung entzog. Die Bauern waren gezwungen, die hungernden Tiere zu Tal zu treiben. Leo Hitz hat diese Szenen nicht nur mitangesehen und miterlebt, er hat damals auch selbst Hand anlegen müssen und sein Erlebnis mit dem Kohlestift in frischer, eindrucklicher Manier festgehalten.

Die große Liebe des Künstlers zu den Pferden schlägt sich in manchen seiner Werke nieder. Das Aquarell *«Vor dem Rennen»* (1970) läßt uns die vibrierende Nervosität der kaum zu haltenden Tiere erkennen, die mit wenigen sicheren Linien aufs Blatt gebannt ist.

Daß den vielseitigen Künstler Leo Hitz auch der Holzschnitt fasziniert, erstaunt nicht. Von den technischen Gestaltungsgesetzen her eine abstrahierende Kunst, beschränkt sich der einfarbige Holzschnitt in der Regel auf den reinen Schwarz-Weiß-Kontrast und verführt leicht zu kantiger Härte und statischer Starre. Im Blatt *«Mon»* (1968) erkennt man den Künstler wieder an seiner für ihn typischen beschwingten Linienführung.

Aus meinem eigenen Empfinden versuchte ich, einige Hinweise zu geben auf das Schaffen von Leo Hitz. Andere Beschauer jedoch mögen in anderer Weise berührt werden von seinen Werken, die für sich selbst sprechen in einer schönen und verständlichen Sprache und im Grunde keiner erklärenden Worte bedürfen; denn *«Kunst ist Interpretation, und auch mit der leisesten Äußerung über Kunst versuchen wir, Interpretiertes wiederum zu erläutern, immer ein vermessen Unterfangen»*. (C. J. Burckhardt.)